

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 3 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 42. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Dienstag, 6. Feber 1934

Nr. 30

Oesterreich erhebt Klage in Genf Einstimmiger Beschluß des Ministerrates

Wien, 5. Feber. (AP.) Der Bundeskanzler hat für heute einen außerordentlichen Ministerrat einberufen und diesem das Material vorgelegt, das den Konflikt zwischen dem Deutschen Reich und Oesterreich anbetrifft. Der Ministerrat hat in mehrstündiger Beratung alle Unterlagen gründlich geprüft.

Unter dem Eindruck des umfangreichen und schwerwiegenden Tatsachenmaterials hat der Ministerrat nach eingehender Aussprache einstimmig beschlossen, den Bundeskanzler zu ermächtigen, die ihm notwendig und dienlich erscheinenden Schritte zum Zwecke der deutschen Regierung bereits angekündigten Befassung des Völkerbundes zu unternehmen.

Heimwehrterror verhärtet Ueberfall auf die „Innsbrucker Volkszeitung“ auf Befehl eines Plattenbruders

Wien, 5. Feber. (Eigenbericht.) Die Lage in Tirol wird von Tag zu Tag ängstlicher. Die Zustände im Laufe des heutigen Tages brachten den Beweis, daß die Wiener Zentralregierung überhaupt nicht mehr in der Lage ist, das Land zu beherrschen. In Tirol herrscht vollkommene Anarchie. Was sich in den Straßen Innsbrucks abspielt, zeigt, daß das Land, wenn auch noch nicht staatsrechtlich, so doch moralisch bereits mit Hitler-Deutschland gleichgeschaltet ist.

Heute vormittag drang eine Bande von 70 Heimwehrtrojanisten, von zwei Offizieren geführt, in das Druckereigebäude der sozialdemokratischen „Ansbriker Volkszeitung“ ein, verhaftete dort vier Redakteure und stürmte die Räume der Druckerei, wo sie technische Einrichtungen vernichteten und den Sach einer in Druck befindlichen sozialdemokratischen Proklamation zerstörten.

In wenigen Minuten hatte sich die Nachricht vom dem Sturm auf das sozialdemokratische Parteigebäude in der Stadt verbreitet und die Arbeiter in den Betrieben, die davon erfuhrten, schickten sich an, die Maschinen zu verlassen.

Die reguläre Polizei, die von dem beginnenden Streik unterrichtet wurde, fuhr nun mit einem Ueberfall zum Gebäude der Volkszeitung und verhandelte dort mit ihren Heimwehrtrojanisten, wobei sich herausstellte, daß die Heimwehr ohne jede Legitimation das Gebäude gestürmt hatte. Die Heimwehrtrojanisten erklärten, sie hätten den Auftrag zu diesem Einbruch von dem Heimwehrtrojanisten Penz bekommen.

Penz ist einer der beschäftigten Kaufbolde und Messerstecher Innsbrucks, der Führer einer bekannten Verbrecherplatte, der schon wiederholt wegen Einbruchdiebstahl und Kaufhandel vom Gericht verurteilt worden ist!

Da die Polizei nicht stark genug war, mit Beschallungswaffen gegen die Heimwehrtrojanisten fertig zu werden, verlegte sie sich auf Verhandeln. Nach einer halben Stunde gelang es ihr endlich, die Heimwehrtrojanisten zum Verlassen der Druckerei zu veranlassen. Das sozialdemokratische Blatt konnte dann mit Hilfe von Rotenrichtungen am Nachmittag wieder hergestellt werden.

Mißhandlung von Sozialdemokraten

Aber auch in anderen Gegenden von Tirol spielen sich skandalöse Vorfälle mit der Heimwehrtrojanisten ab. In Rattenberg wurde die Reichsleiterin der Innsbrucker Volkszeitung Genosse Danek von Heimwehrtrojanisten auf der Straße überfallen, in ein Heimwehrtrojanisten geschleppt und dort solange mißhandelt, bis er bewußlos liegen blieb. Die Gendarmerie teilte über diesen Vorfall mit, Danek sei von der Heimwehr „strafweise mißhandelt“ worden, weil er Artikel für die Innsbrucker Volkszeitung geschrieben habe, in denen die Heimwehr angegriffen wurde.

In Innsbruck selbst wurde der sozialdemokratische Funktionär Sedlitz von Heimwehrtrojanisten in ein Heimwehrtrojanisten geschleppt. Dort wurde er gefesselt und man löste ihm die Zähne aus. Nachdem er länger als eine Stunde in der Gewalt der Heimwehr gewesen war, kam endlich die reguläre Polizei, holte ihn ab und verurteilte ihn noch zu fünf Tagen Arrest, weil er während der Mißhandlungen die Heimwehrtrojanisten beschimpft (!) habe.

Die Besetzung Innsbrucks hält an

Die Lage in Tirol ist im Augenblick derart, daß es ganz unmöglich ist voranzufahren, was sich daraus entwickeln soll. Die Regierung wollte anscheinend gestern Abend den Putz zum Stillstand bringen, weil sie für ihre bevorstehende Intervention beim Völkerbund einen offenen Putz in Oesterreich nicht brauchen kann. Tatsächlich sind auch im Laufe der Nacht von Sonntag auf Montag einige hundert Heimwehrtrojanisten von Innsbruck abtransportiert worden. Im Laufe des heutigen Tages und Abends sind aber auf vielen Autobussen alle abtransportierten Heimwehrtrojanisten wieder nach Innsbruck zurückgebracht worden, wo sie neuerlich ihre Quartiere beziehen.

Man hat den Eindruck, daß auch innerhalb der Regierung volle Uneinigkeit über die Fortführung oder Liquidierung des Heimwehrtrojanisten besteht und daß die Heimwehrtrojanisten ganz planlos einmal von der einen Gruppe nach Hause geschickt und dann wieder von der anderen Gruppe zum offenen Putz vorwärts getrieben werden.

„Autoritärer“ Landesauschuss Landeshauptmann will Legalität bewahren?

Sonntag spät nachts sandten die Tiroler Heimwehrtrojanisten ein Kommuniqué aus, in dem erklärt wird, der Landeshauptmann von Tirol habe die Fortführung der Heimwehrtrojanisten nach Einsetzung eines von den Parteien unabhän-

gigen Landesauschusses statgegeben und den neuen Landesauschuss für Montag vormittags zu seiner ersten Sitzung einberufen. Dem neuen Landesauschuss gehören an: Der Stellvertreter des Landesführers der Tiro-

ler Heimwehrtrojanisten, Dr. Ernst Fischer, ein zweiter Vertreter der Heimwehr, Ing. Herbert Fischer, der Obmann des Tiroler Bauernbundes, Arnold, der Obmann des Jungbauernbundes Penz und ein Vertreter der österreichischen Sturmwehrtrojanisten Böhner; ein Vertreter der Arbeiter (?) wird noch ernannt werden.

Was die Kompetenz dieses neuen „autoritären“ Landesauschusses betrifft, so erklärte der Tiroler Landeshauptmann Dr. Stumpf dem Berichterstatter der „Stunde“, daß der Ausschuss nicht als Nebenregierung, sondern als Beratungsorgan gedacht ist. Demgegenüber erklären die Heimwehrtrojanisten, daß der neue Landesauschuss mit dem Landeshauptmann an der Spitze mit weitreichenden Vollmachten ausgestattet und die bisherige Landesregierung ausübend werden wird.

Eine diesbezügliche Entscheidung sei noch nicht getroffen worden und sei Sache des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß.

Auch einem Redakteur der „Wiener Allgemeinen Zeitung“ gegenüber erklärte Dr. Stumpf, daß die Angelegenheit des Tiroler Landesauschusses noch nicht definitiv geregelt ist; er werde jedenfalls keine Exekutivgewalt, sondern nur eine beratende Stimme haben. Vorläu-

fig sei in Tirol noch alles beim Alten. Das Land werde den Boden der Legalität nicht verlassen, die Verfassung müsse respektiert werden.

Haßrede Starhembergs

Gegen Demokratie und Sozialdemokratie

Sonntag gab es in Innsbruck einen Heimwehrtrojanisten.

Starhemberg erklärte, seit sich gezeigt habe, daß das Schicksal Oesterreichs mit dem Heimatschutz untrennbar verbunden sei (armes Oesterreich!), hätten die Heimatschützer auch besondere Liebe und Feinentschlössen, von ihnen auch rücksichtslos Gebrauch zu machen. Es sei an der Zeit, wenn sichtbare Zeichen kämen, daß das Programm vom 11. September auch durchgeführt werde. Man brauche nur Ordnung zu machen und der ganze Nazistummel werde aufhören. Wenn man aber verspreche, Schluß zu machen mit den Parteien und andererseits bedeutende Stellen, wie die Stadt Wien, rot verwaltet werden und wenn diese Volkswellen auch weiterhin in den verschiedenen Landesregierungen flühen, wie solle dann die Bevölkerung an die Erneuerung glauben?

Tiroler Volkspartei verurteilt Fascismus

Von der Leitung der christlichsozialen Tiroler Volkspartei wird namens der durch sie vertretenen Organisationen (Bauernbund, Arbeiterbund und christliche Gewerkschaften) festgestellt:

Die in den letzten Tagen in Tirol nachvollzogene Erhebung des Tiroler Volkes richtet sich gegen den allenthalben versuchten Terror der Nationalsozialisten und war eine gewaltige Vertrauensentziehung für den Kanzler Dr. Dollfuß. Im Laufe der Aktion wurde von radikaler Seite versucht, die Richtung dieser Bewegung gegen die Landesregierung, gegen die fünf Jahrhunderte alten Tiroler Landesrechte und gegen die Tiroler Volkspartei zu wenden.

Die Leitung der Tiroler Volkspartei erklärt, daß sie geschlossen hinter dem Landeshauptmann und den von ihm in die öffentlichen Körperschaften entsandten Funktionäre stehe. Faschistische Bestrebungen lehnt die Tiroler Volkspartei auf das Entschiedenste ab, weil dadurch der Will-

für und der Korruption, Tä. und Tor geöffnet werden.

Noch eine vernünftige Stimme

In Weihenbach an der Triesting fand gestern eine Versammlung der dortigen Funktionäre der christlichsozialen Partei statt, in welcher der Minister a. D. Kollmann a. a. erklärte:

Die christlichsoziale Partei müsse unter allen Umständen fortbestehen bleiben. Allerdings könne sie den Kampf für die Zukunft Oesterreichs nicht allein führen. Wir müssen uns, erklärte Kollmann, auf eine breitere Basis stellen und uns einer großen Front angliedern.

Die sozialdemokratische Partei ist nicht tot. Diese Partei hat bei den letzten Wahlen 42 Prozent der Stimmen auf sich vereinigt. Wenn sie sich jetzt ruhig verhält und abwartet, so gebe man sich keinen Täuschungen hin. Sie ist eine Partei von Bedeutung, mit der reale Politiker rechnen müssen.

Die Arbeit im Brüxer Revier Im vollen Umfang wieder aufgenommen

Bei den samstägigen Verhandlungen, zu denen das Revieroberamt Brüx die Betriebsräte der Schächte Zentral, Kolombus und Sektulus sowie die Vertreter der Unternehmer eingeladen hatten, kam es zu einer Einigung, derzufolge die Arbeit am gestrigen Montag im vollen Umfang wieder aufgenommen wurde. Die Bergbehörde gab Zusicherungen, daß sie den Unzufriedenheiten auf den Gruben sofort energisch nachgehen werde und in kürzester Zeit die Forderungen nach Entfremdung des Betriebsleiters Ing. Mayer und des Schichtmeisters Reismüller vom Kolombusschacht und alle Streitigkeiten zwischen Betriebsrat und Betriebsleitung vereinigt werden würden. Die Vertreter der Unternehmer versicherten, daß sie die Streikschlichter entschuldigen und bei der nächsten Auszahlung einen Voranschlag von 100 K für Verheirathete und 60 K für Ledige über Ansuchen gewähren wollen, red in wöchentlichen Raten von 5 K vom Lohn abgezogen wird. Weiters hinterlegen sie, wenn Montag die Arbeit aufgenommen wird, beim Ministerpräsidenten den Betrag von 100.000 K als Spende für die Waisen bis zum 16. Lebensjahre nach den Opfern der „Reifen“-Katastrophe. Ueber die Zusammenlegung der beiden Schächte Kolombus und Humboldt wird eine Sachverständigenkommission des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, welche bereits Samstag Vormittag diese Gruben inspizierte, entscheiden. Die Vertreter der Bergarbeiterorganisationen und die ihnen angehörigen Betriebsräte nahmen diese Vereinbarung zur Kenntnis und versicherten, den Bergarbeitern die Aufnahme der Arbeit zu empfehlen, um sie vor weiterem Schaden zu bewahren.

Andero dagegen die Kommunisten. Ihnen lag daran, wegen dieser lokalen Streitigkeiten den Revierstreik zu entfachen und schon zu Beginn der Verhandlungen brachte der kommunistische Sekretär Malil zwölf Forderungen vor, über die verhandelt werden sollte, wobei zu den bisher aufgestellten noch einige neue hinzugefügt wurden, u. a. die Erhöhung der Bergarbeiterlöhne um 20 Prozent, Sanierung der Bergarbeiterversicherung und Erhöhung der Renten, Verlängerung der Arbeitszeit auf sechs Stunden täglich, Sistierung der Regierungsverordnung vom 13. Dezember 1933 über die Verlängerung der Verträge im Bergbau bis zum 30. April, Sistierung der Regierungsverordnung vom 23. Juli 1933 über die Verlängerung des Staatszuschusses zur Arbeitslosenunterstützung nach dem Genter System usw.

Der Vorstand Dr. Volenik beehrte Herrn Sekretär Malil, diese Forderungen an kompetenter Stelle einzubringen. Den Kommunisten lag jedoch weniger an der Erfüllung dieser Forderungen, sondern mehr daran, die Verhandlungen zu vereiteln. Zu dieser Ansicht schienen sich auch die kommunistischen Betriebsräte schon durchgerungen zu haben, denn ihrerseits reagierte kein einziger nur mit einem Worte auf die von Malil vorgebrachten Forderungen und trotzdem neben Malil auch der kommunistische Sekretär Sedlacek die Kommunisten für unzureichend erklärte, und sie von ihm den Belegschaften nicht zur Annahme empfohlen wurden, ist die Arbeit heute im vollen Umfang aufgenommen worden.

800.000 Menschen warten auf Arbeit

Um die Konjunkturbelebung

Der Klub unserer Abgeordneten und Senatoren hat Vorschläge gemacht, die der Konjunkturbelebung dienen. Wer immer sich mit wirtschaftlichen Angelegenheiten beschäftigt und die nach dem Stand der Dinge zu erwartende Entwicklung unseres Innens und Außenhandels verfolgt hat, wird diesen Vorschlägen zustimmen, weil sie die Fehlerquellen aufzeigen, aus denen der Konjunkturfall emporstieg. Wenn derzeit alle Kanäle der Wirtschaft, die über die Grenzen der Länder hinausführen, teilweise oder auch ganz verstopft sind und die inländischen wirtschaftlichen Wechselwirkungen im weitesten Ausmaß erschaffen sind, die berufsmäßigen Wirtschaftsführer ihren Vorkost erklären und nicht mehr ein und aus wissen, müßten unsere Parlamentarier wieder einmal das Chaos durchleuchten und aufzeigen, welche Wege aus dem Sack der Zeit herauszuführen. Unsere Wirtschaftsführer gleichen verirrtten Wanderern, die immer im Kreise herumgehen und die Richtung verloren haben, nur mit der einen Unterscheidung: der verirrtete Wanderer trägt Mist und Kosten selbst, während die Unternehmer und was sich sonst noch als Wirtschaftsführer betrautet, die Kosten der Allgemeinheit, in erster Reihe der werksfähigen Klasse, aufbürden. Diese Reiberei wurde beibehalten unbekümmert um alles, was auch im menschlichen geschah. Und das war immerhin allerhand.

Unsere Ausfuhr, die dem Werte nach im Jahre 1928 noch K 21.224.211.000 betrug, ging in den folgenden Jahren rapid zurück. Sie betrug:

1929	K 20.498.869.000
1930	K 17.473.732.000
1931	K 13.149.000.000
1932	K 7.392.000.000
1933	K 5.853.000.000

Dieser Verfall unseres Außenhandels hätte schon viel früher müssen das Signal sein. Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsapparat umzustellen. Wir haben in den Jahren davor wiederholt in unserem Blatte darauf verwiesen, daß die gegenwärtige Krise der Weltwirtschaft keine konjunkturelle Schwankung, sondern struktureller Natur ist. Auch unsere Partei und unsere Gewerkschaften haben bei jeder passenden Gelegenheit auf diese Tatsache hingewiesen und dringlich Maßnahmen gefordert, die den geänderten Verhältnissen entsprechen. Aber Industriekapitane und Finanzmagnaten wußten es besser, sie spotteten unserer Warnungen und Vorschläge und setzten ihren Willen rücksichtslos durch. Der rückgängige Export wurde ermöglicht auf Kosten der inländischen Arbeiter und Angestellten und der Konsumenten.

Anstatt den Inlandsmarkt tragfähig zu machen und so zu erhalten, einigten sich Agrarier und Industrieritter über die Sicherung ihrer Profite.

Es ist wahrlich kein Trost für die werksfähige Bevölkerung, daß sich dabei die Unternehmer wieder einmal als die Kurzfristigen erwiesen haben. Ihr starker Glaube an die angeblich unabänderlichen internationalen Wechselbeziehungen der Wirtschaft hat sich als Abergläuberei erwiesen.

Gegentwärtig sieht es nun so, daß sich — während die meisten Länder nach Aularkie streben — eine bessere Exportmöglichkeit für unsere Industrie nicht erzwungen läßt. Unsere Unternehmer werden daher zwangsläufig den Inlandsmarkt mehr pflegen müssen als bisher. Dazu ist notwendig endlich Abstand zu nehmen von dem Lohn- und Gehaltsabbau. Denn

Lohn- und Gehaltsabbau ruinieren den Inlandsmarkt.

Die Arbeitslosigkeit wäre in unserem Lande bei weitem nicht so groß, wenn die noch in Beschäftigung stehenden die Löhne und Gehälter bekämen, die sie im Jahre 1929 hatten. Was das bedeutet, sei an einem Beispiel aufgezeigt. Angenommen, Löhne und Gehälter seien derzeit im Durchschnitt pro Woche um K 40 niedriger als im Jahre 1929. Dazu nur die Annahme, daß dieser Betrag sicher zu niedrig angesehen wurde. Bei 2,5 Millionen Arbeitern, Angestellten und Beamten, die heute noch in Arbeit stehen, macht der Lohnausfall pro Woche K 100 Millionen, oder im Jahr 5,2 Milliarden. Hätte die erwerbsfähige Klasse diesen horrenden Betrag nur in den beiden letzten Jahren mehr ausgegeben können, dann wäre nicht nur der Exportrückgang weniger spürbar gewesen, sondern da die Industrie ihre Produktionsanlagen besser ausnützen konnte, wäre der Exportausfall bei weitem nicht so groß geworden, wir hätten uns im Konkurrenzkampf am Weltmarkt besser behauptet. Wer sich mit dieser These eingehender beschäftigt, wird sehr bald die Synthese finden. Bei weitgehendem Lohn- und Gehaltsabbau ließ sich doch nicht der Exportverfall aufhalten. Die Kaufkraftverminderung im Inlande sei durch einige Ziffern illustriert. Die Statistik der Zentralsozialversicherungsanstalt zeigt das Abgleiten der Verbraucher in die niedrigeren Lohnklassen. Es waren

Lohnklasse im Jahresdurchschnitt	Okt. 1929	Okt. 1933
I	288.682	199.489
II	397.660	432.520
III	365.318	347.472
IV	288.015	255.054
V	282.413	205.902
VI	213.846	142.560
VII	141.800	88.313
VIII	125.007	71.542
IX	110.997	65.730
X	357.364	198.574

Soll der weitere Verfall der Massenkaufkraft und des Inlandsmarktes hintangehalten werden, dann ist notwendig, daß die Reichsverbändlichkeit der Kollektivverträge und die Sicherung der noch in Geltung stehenden Kollektivverträge als Antisanktion gesetzlich festgelegt wird. Das wird der Anfang zur Gesundung der inländischen Wirtschaft sein.

Als nächste wichtige Maßnahme kommt in Frage

die Eingliederung der Arbeitslosen in den Produktionsprozeß.

Darin führen mehrere Wege. Es seien nur genannt Arbeitsbeschaffung und Exportförderung. Außerordentliche Zeiten erfordern außerordentliche Maßnahmen. Nur jenes Land wird seine Wirtschaft rasch in Ordnung bringen und dann konstant erhalten, das bereit ist, die feiernden lebendigen Arbeitskräfte produktiver Arbeit zuzuführen. Auch hierzulande muß man endlich die Hoffnung aufgeben, daß es unserer Industrie möglich sei, die alten ausländischen Absatzmärkte wiederzugewinnen. Je länger solche Träume gehegt werden, desto furchtbarer wird die Enttäuschung sein. Voraus es ankommt ist, so bald als möglich aus den derzeit Arbeitslosen recht viel sogenannte kleine Konsumkräfte zu schaffen, die als Konsument nur dem Inlandsmarkt zugute kommen. Arbeit ist vorhanden. Es sei nur darauf verwiesen, daß die Selbstverwaltungskörper seit Jahren genügend baureife Projekte fertig haben, bei deren Ausführung viele zehntausende Arbeitskräfte verwendet werden können. Mit diesen Arbeiten könnte in wenigen Wochen begonnen werden. Eine Anzahl anderer Projekte können in ganz kurzer Zeit zur Ausführung fertig gemacht werden. Es seien nur genannt: Errichtung von Rührkesselwerken, Neubau und Ausbau von Elektrizitätswerken, Bau von Markthallen, Badeanstalten, Kranken- und Siedehäusern, Klär- und Wassereinigungsanlagen, Elektrifizierung bisher noch nicht mit elektrischem Strom versorgter Gemeinden, Erweiterung und Modernisierung der Anlagen der Post und Eisenbahn. Großzügige innere Kolonisation und vieles andere mehr. Durch solche Investitionen würde die Konjunktur einen ungeahnten Auftrieb erhalten und für hunderttausende Menschen wäre Arbeitsmöglichkeit da. Würde mit dieser Arbeitsbeschaffung verbunden eine großzügige Exportförderung, dann wäre die Wirtschaft aus ihrer Ersparung erlöst.

Damit die so herbeigeführte Konjunkturbelebung nicht vorzeitig abebbt, sind weitere Maßnahmen notwendig, die im Rahmen der gesamten Vorschläge liegen. Als eine der Antisanktionen, die auch bei uns eine wichtige Rolle spielt, sei genannt die Rationalisierung. Kein vernünftiger Mensch wird annehmen, daß sich die Rationalisierung aufhalten oder gar ganz verhindern läßt. Dagegen liegt es im Interesse der Allgemeinheit — die ja die Kosten dafür tragen muß — daß die Rationalisierungsmaßnahmen nur der Vergrößerung des Profits allein dient. Je mehr sich die mechanischen Arbeitskräfte vermehren, je leistungsfähiger der Produktionsapparat wird, desto kürzer muß die Arbeitszeit werden. Es steht heute schon fest, daß

die 40stündige Arbeitszeit sehr bald noch weiter verkürzt

werden muß. Bei welcher höchstzulässigen Arbeitszeit die Entwicklung einmal halten wird, braucht wahrlich nicht Sorge der Gegenwart zu sein. Wichtig ist hingegen für die heute lebende Generation, daß die Arbeitszeit mit dem technischen Fortschritt in Einklang gebracht wird.

Mit unserem Produktionsapparat können viel mehr lebenswichtige Güter erzeugt werden als wir im Inlande verbrauchen und im Ausland verkaufen können. Deshalb bleibt ein erheblicher Teil dieser Anlagen ungenutzt. Das freie Spiel der Kräfte hat zu Restkapazitäten geführt, die den Konsum merklich belasten. Hier eine Entlastung herbeizuführen ist ein dringliches Gebot. Dann muß aber dem Grundgesetz Geltung verschafft werden: die Rationalisierung darf nicht auf Kosten der Allgemeinheit erfolgen. Es ist untragbar und widersinnig, daß weitere Rationalisierungsverlechte vergesellschaftet und die Gewinne Privateigentum bleiben. Deshalb ist

eine Kontrolle der Rationalisierungsmaßnahmen notwendig.

Es ist wohl unbestritten, daß auch bei einer besseren Konjunktur nicht mehr alle Arbeitslosen in den Produktionsprozeß zurückgeführt werden. Wenn darüber Klarheit herrscht, dann müssen doch auch jene Maßnahmen getroffen werden, die zur Ermäßigung des Lebensniveaus von Arbeitskräften führen. Durch die Herabsetzung des Anfallalters für die Altersrenten und durch deren Erhöhung werden tausende Arbeitsplätze frei, die jüngeren Arbeitskräften zugewiesen werden können. Es ist unmenüschlich, wenn über 60jährige für ihre erwachsenen zwangsläufig feiernden Kinder sorgen müssen, es ist aber auch unwirtschaftlich, die jüngeren leistungsfähigen Arbeitskräfte nicht auszunutzen. Für die Durchführung dieser Maßnahmen sind die Voraussetzungen gegeben, eine Belastung der Produktion oder der Allgemeinheit kommt nicht in Frage.

Indem wir diese Forderungen herausstellen, übersehen wir keinesfalls die anderen Ursachen, die zur Verschärfung der Krise ganz wesentlich beitragen. In erster Reihe sind wohl die deflationarischen Bestrebungen zu nennen, die unseren Handel mit anderen Ländern erschweren und im Inlande selbst einen ständigen Druck auf Löhne und Gehälter ausüben, ohne daß die Preise der lebenswichtigen Güter sich dieser Tendenz anpassen. Unterstützt werden diese Bestrebungen durch den Geldmangel und den hohen Zinsfuß. Es steht fest, daß das auf die Dauer weder die arbeitende Masse noch unsere Wirtschaft aushält. Deshalb muß endlich die Deflation abgedrosselt und der Geldmarkt aufgelockert werden, damit alle, die Arbeit schaffen wollen und können, billige Kredite zur Verfügung haben. Dabei ist so zu verfahren, daß die K 8 nicht gefährdet und

„Führernachwuchs“ nur aus zahlungskräftigen Familien!

Berlin, 5. Februar. Dem Münchner Völkischen Beobachter zufolge eröffnet die Oberste Wehrführung am 1. April 1934 am Starnberger See in Feltz (30 Kilometer südlich von München) eine neunklassige Erziehungsanstalt, deren Hauptaufgabe die Heranbildung eines nationalsozialistischen Führernachwuchses ist, dem „eine dem Wesen des neuen Staates entsprechende charakteristische körperliche und geistige Ausbildung“ vermittelt werden soll.

Die Höhe des Erziehungsbeitrages und Schulgeldes schwankt nach den wirtschaftlichen Verhältnissen der Erziehungsberechtigten zwischen 60 und 100 Mark.

Alle Sicherheiten gegen eine Inflation geschaffen werden. Zusammenfassend kann gesagt werden: Es kommt nun darauf an, den Produktionsapparat in Gang zu bringen und die Wirtschaft aus ihrer Ersparung zu befreien.

Rund 800.000 Staatsbürger warten sehnsüchtig auf Arbeit! Unsere Parlamentarier haben den Weg gezeigt, der zu ihr führt. Sie, sowie unsere Partei und unsere Gewerkschaften werden mühselig, diesen Weg gangbar zu machen. Sie hantieren sich nicht an Thesen, — weil damit kein Hungertod gestiftet werden kann — sie sind auch bereit bessere Vorschläge zu unterstützen damit endlich die schreckliche Wirtschaftskrise beendet und die so schwer betroffenen Angehörigen unserer Klasse Arbeitsmöglichkeit und damit wieder Lebensfreude erhalten.

Konzessionen an die Linke

Paul-Boncour Kriegsminister, Marchandau Finanzminister Verzeichnis aller Stavisky-Schecks wird veröffentlicht

Paris, 5. Februar. Nach der unerwarteten Demission dreier Kabinettsmitglieder am Samstagabend, die in der Öffentlichkeit großes Aufsehen erregte und vielfach Anlass zu einer ungünstigen Kritik des neuen Kabinetts gibt, hat Daladier sein Kabinett bereits wieder ergänzt. Zum Finanzminister wurde der ehemalige Budgetminister Marchandau, ein radikaler Deputierter, und zum Kriegsminister nach dem Rücktritt des Obersten Jahn, der ehemalige Außenminister Paul Boncour ernannt. Zum Unterstaatssekretär im Finanz- und Budgetministerium wurde Jaber ernannt.

Daladier wollte mit diesen Maßnahmen offenbar dem Druck der Linken, der Sozialisten und Neosozialisten, nachgeben, um bei der morgigen Kammereröffnung ihre Stimmen zu gewinnen. Gerade wegen der Einbeziehung des Obersten Jahn, den der „Populaire“ den Führer des französischen „Hitlerismus“ zu nennen pflegt, und des Deputierten Pietri im Kabinett hatten beide Gruppen die Regierung scharf angegriffen. Vor allem aber hatten sie auf die Entlassung des Polizeipräsidenten Chiappe gedrängt.

Kunne hat der Führer der sozialistischen Partei Leon Blum gestern in einer Rede in Clermont-Ferrand bekanntgegeben, daß die Sozialisten das Kabinett Daladier in seiner neuen Zusammensetzung unterstützen werden.

Die Rechte dagegen verurteilt die Maßnahmen Daladiers, und auch die Mitte, die bisher zu einer Unterstützung Daladiers geneigt schien, dürfte in Opposition gehen. Daladier wird sich daher auf die Linke stützen müssen.

Dem Ausschuss, der nach dem Wiederzusammentritt des Parlamentes zur gründlichen Prüfung der Stavisky-Affäre gewählt werden wird, werden sofort nach seiner Konstituierung alle erforderlichen Dokumente und Belege, namentlich aber das vollständige Verzeichnis der von Stavisky ausgegebenen Schecks, zur Verfügung gestellt werden.

Chiappe fühlt sich brüskiert

Der Pariser Polizeipräsident Chiappe, der nach fast siebenjähriger Wirkungsdauer seiner

Funktion entsetzt und ohne vorherige Befragung und ohne seine Zustimmung zum Generalgouverneur von Marokko ernannt wurde, hat diese neue Ernennung abgelehnt. In einem an den Ministerpräsidenten Daladier gerichteten offenen Briefe erklärt Chiappe, er habe ergeben gedient und fühle sich durch die ungerechtfertigte Abberufung betroffen. Chiappe fühlt sich offenbar auch durch die Art bestraft, in der seine Abberufung erfolgte. Sein Nachfolger am Samstag zog in die Amtsräume des Pariser Polizeipräsidenten schon ein, bevor Chiappe überhaupt noch amtlich von seiner Abberufung verabschiedet worden war.

Der Präfekt des Pariser Departements Renaud ist als Sozialist mit Chiappe ebenfalls zurückgetreten. Auch seine Stelle wurde vom heutigen Ministerrat bereits wieder besetzt.

Warum Fabry ging

Zum Rücktritt des Kriegsministers Obersten Jahn führte sein Vorschlag im Ministerrat, General Boncour, der am 1. Jänner nächsten Jahres die Altersgrenze — 68 Jahre — erreicht, nicht zum Vorsitzendenstellvertreter des obersten Kriegesrates zu ernennen und ihn durch General Camelin zu ersetzen. Ministerpräsident Daladier nahm aber gegen diesen Vorschlag scharf Stellung, der dann vom Ministerrat abgelehnt wurde.

Der unbeliebte „Coriolanus“

In der Presse wird auch scharf kritisiert, daß dem langjährigen und beliebtesten Direktor des staatlichen Schauspieltheaters „Comédie française“, Fabry, die Vertretung in den Aufsehen auf telephonischem Wege mitgeteilt wurde. Es wird behauptet, daß Fabry auf den Druck zahlreicher Deputierten hin abgetreten wurde, weil er vor Beurlaubung in der „Comédie française“ Shakespeares „Coriolanus“ aufgeführt, in dem das faule parlamentarische Regime im alten Rom und die Bestechlichkeit der Senatoren scharf beleuchtet wird. Das Stück gewann einen ungewöhnlich aktuellen Charakter und bei den Vorstellungen wurden in der letzten Zeit häufig Manifestationen gegen die Deputierten veranstaltet.

Balkanpakt fertig

Unterzeichnung noch diese Woche in Athen

Belgrad, 5. Februar. Die Konferenz der Außenminister Tzitel, Titulescu, Maginot und Lewil wurde gestern abends beendet.

In dem unmittelbar nach Beendigung der Konferenz ausgegebenen Communiqué heißt es, daß alle vier Minister den definitiven Text des Paktes der Balkan-Entente paraphrasierten. Dieser Vertrag wird noch diese Woche (wahrscheinlich Freitag) offiziell in Athen unterzeichnet werden, worauf der Inhalt des Paktes bekanntgegeben werden wird.

Der Pariser „Temps“ billigt die Grundzüge und Bestimmungen des abgeschlossenen Balkanpaktes, namentlich den Umstand, daß der Pakt im Rahmen des Völkerbundes bleibt, den territorialen status quo respektiert, auf der Gültigkeit der Friedensverträge beharrt und sich gegen deren Revision stellt. In dieser Hinsicht, schreibt das Blatt, wird der Balkan-Pakt eine wert-

volle Stütze der Kleinen Entente sein. Die beiden Mächte — die Kleine Entente und der Balkan-Pakt — sind, trotz der Teilnahme Rumaniens und Jugoslawiens an beiden von ihnen, voneinander völlig unabhängig, sie werden aber sicherlich in einer ganzen Reihe von Fragen auf internationalem Boden eine zumindest parallel Politik durchführen.



Bildung

„Aber wie kannst Du bei einem Stück von Shakespeare dauernd „Autor, Autor“ rufen!“

Dimitrows Mutter schreibt an Reichert

Auf Grund der Veröffentlichung des „Verteidigers“ der drei Bulgaren, Dr. Reichert, daß die im Reichstagsbrandprozeß freigesprochenen sich ausgezeichnete Gesundheit und guter Behandlung im Gefängnis erfreuen, hat die Mutter Dimitrows an den Nazi-Anwalt folgenden Brief geschrieben:

„Seit das Reichsgericht meinen Sohn freisprach, ist mehr als ein Monat vergangen. Ich habe Sie, in diesen Tagen, zum erstenmal geschrieben, indem Sie sich für die Eingekerkerten interessieren, indem Sie sie in ihren Zellen besuchen. Es wäre erlaubt gewesen, anzunehmen, daß Sie in Ihrer Eigenschaft als Verteidiger der drei bulgarischen Revolutionäre um ihr Befinden und um ihre Freilassung sich besonders bemüht hätten, nachdem sie widerrechtlich bis heute gefangen gehalten werden. Statt dessen haben Sie durch Ihre Presse-Erklärung bewiesen, daß Ihr Besuch im Leipziger Gefängnis einen ganz anderen Grund hatte. Sie behaupten öffentlich, daß mein Sohn sich in bester Lage befindet, daß er mit seiner Nahrung zufrieden ist, daß ihm zu rauchen erlaubt wird, ja, man konnte aus dem, was zwischen Ihren Zeilen stand, entnehmen, daß mein Sohn sich so wohl fühlt, daß er nichts anderes wünscht, als noch einige Jahre im Gefängnis zu bleiben. Ich hoffe, daß Sie in der Lage sind, aus meinem Brief zu entnehmen, wie ich Ihre Haltung beurteile. Ich vermittele Ihnen nicht nur meine persönliche Meinung; so wie ich denken und sprechen Millionen von Menschen ehrlich und offen in allen Ländern der Erde — unbeschadet ihrer politischen Überzeugung.“

Deutschland das kinderärmste Land

Im Heft III, der unter Mitwirkung der „Frankfurter Zeitung“ herausgegebenen „Wirtschaftskurve“ zeigt E. Kahn die Tendenzen in der gegenwärtigen Bevölkerungsbewegung auf. Der Sturz der deutschen Geburtenziffern im Jahrzehnt 1923—1932 wird auf den Sieg der Geburtenkontrolle zurückgeführt, aber auch der starke Einfluß der wachsenden wirtschaftlichen Not sei unübersehbar. Das Statistische Reichsamts in Berlin hat berechnet, daß bis Ende 1932 infolge der Wirtschaftskrise mindestens 235.000 Eheschließungen unterblieben sind. Diese gesunkene Eheschließung drückt auch die Kinderzahl herab. „Die naheliegende Vermutung, daß in Zeiten der Krise zwar die Eheschließungen und damit die Zahl der legitimen Kinder sinkt, dafür aber die unehelichen entsprechend häufiger sind, trifft nicht zu.“ In der Zusammenstellung einer Reihe westlicher Staaten, in der die Kinderzahl nach den Ehen berechnet ist — auch die unehelichen Kinder sind einbezogen — rangiert Deutschland als das kinderärmste Land an erster Stelle. Es kommen auf 100 Ehen Kinder in:

Deutschland	184
Der. Staaten v. Nordam.	193
Großbritannien	207
Schweden	210
Belgien	210
Österreich	214
Frankreich	220
Tschechoslowakei	235
Dänemark	240
Ungarn	268
Polen	323
Italien	351
Jugoslawien	358
Rumänien	384
Griechenland	440
Portugal	453

Deutschland hat damit den Rekord gebrochen, den vor einigen Jahren Amerika hielt. Das Bild wird noch ungünstiger für Deutschland, wenn bei der Berechnung die unehelichen Kinder eingeschaltet werden. Es können dann statt 184 Kinder auf 100 Ehen nur noch 100 auf 100 gerechnet werden. Nimmt man nun an, daß rund 10 Prozent der deutschen Ehen kinderreich sind, also mehr als fünf Kinder haben, so ergibt sich, daß auf diese 10 von 100 Ehen 60 Kinder, auf die übrigen 50 Ehen aber nur insgesamt 100 Kinder kommen.

Porträt eines Philanthropen im Spiegel des Strafgesetzes von 1803

Herr Julius Pachmayer, Chefredakteur des „Becker“, bekannt durch seine Kampagne gegen die Arbeitslosen und ihre persönliche Inhaftierung gegen den Fürstbischof, hat sich seit einiger Zeit ein neues Betätigungsfeld ausgewählt: er führt den Kampf gegen übermäßige Humanität im Strafvollzug. Herr Pachmayer meint wohl, daß niemand wagen würde, für Sträflinge einzutreten. Aber auch die Kriminalpolitik ist kein Exerzierfeld für die Aufspießung von Diktandisten und darum verdienen die Artikel des Herrn Pachmayer scharfe Zurückweisung.

Da hat der Herr Pachmayer irgendwie erfahren, daß für das Prager Kreisgerichtsgefängnis für das Jahr 1934 eine Lieferung von 1000 Kilogramm Leber ausgeschrieben wurde, und sofort setzte er sich hin und schrieb ein „Artikelchen“, wie er sagt, in Wirklichkeit einen Zweifelspalt mit hallender Leberfärbung: „Leberknödel für Sträflinge“, worin er den Gipfelpunkt einer falsch angewandten Humanität erblickte. Vom Kreisgerichtspräsidenten darüber belehrt, daß die Leber keineswegs für Knödel, sondern für eine Suppe aus Wasser, Graupen und Leber bestimmt sei — 1000 Kilogramm Leber für ein ganzes Jahr, bei einem Verpflegungsstande von durchschnittlich 500 Sträflingen und 500 Untersuchungshäftlingen! — trat er nicht etwa den Rückzug an, sondern gab in einem neuen „Artikelchen“ vom 31. Jänner seinem bitteren Bedauern Ausdruck, daß der Herr Kreisgerichtspräsident durch veraltete Vorschriften genötigt sei, Sträflingen Lebersuppe zu verabreichen, und fügte hinzu:

„Wir aber beantragen, daß noch höhere Faktoren entscheiden; das Kriminal soll ein Kriminal sein und keine Auspeisung und für Diebe, Räuber und Mörder — nur Brot und Wasser. Ein wenig so, wie es früher richtigerweise war.“

Es wäre wohl vergeblich, Herrn Pachmayer darüber zu belehren zu wollen, daß im Kreisgerichtsgefängnis keine Räuber und Mörder sitzen, da diese nicht in Gerichtsgefängnissen, sondern in Strafanstalten angehalten werden. Herr Pachmayer kommt es ja nicht auf die Sache, sondern bloß auf die Stimmungsmache an. Er hat ja nicht einmal zur Kenntnis genommen, daß die Hälfte der Injassen des Gefängnisses Untersuchungshäftlinge sind, die noch gar keinem Verbrechen

überführt worden sind. Aber bleiben wir bei Herrn Pachmayers Räubern und Mördern. Das Gesetz über Verbrechen und schwere Polizei-Verletzungen vom 3. September 1803 bestimmt im § 14:

„Die schwerste oder die Kerkerstrafe des dritten Grades besteht darin, daß der Sträfling in einem von aller Gemeinschaft abgeordneten Kerker, worin er jedoch soviel Licht und Raum, als zur Erhaltung der Gesundheit nötig ist, genießt, stets mit schweren Eisen an Händen und Füßen, und um den Leib mit einem eisernen Ringe, an welchen er außer der Zeit der Arbeit mit einer Kette angegeschlossen wird, verwahrt, nur alle zwei Tage mit einer warmen, doch keiner Fleischspeise genährt, die übrigen Tage aber bei Wasser und Brot gehalten, sein Lager auf bloße Bretter eingeschränkt, und ihm mit Niemanden eine Zusammenkunft oder Unterredung gestattet wird.“

Dieses Kriminal, das doch wohl nach dem Herzen des Herrn Pachmayer eingerichtet sein dürfte, hat trotzdem den schwersten Verbrechen an jedem zweiten Tage eine warme Speise gewährt. Dieses Strafgesetz aus dem Jahre 1803, das bei schwerem Kerker taglich eine warme Speise und bei einfachem Kerker auch Fleischkost vorsah, entbehrt uns wohl jeder Polemik gegen die menschenfreundlichen Anträge des Herrn Pachmayer!

Es ist ja nicht anzunehmen, daß diese Vorschläge im Justizministerium ernst genommen werden könnten. Für Sträflingsverpflegung sind im Budget für 1934 im ganzen 2.600.000 Kč vorgesehen, mit ihrer Kürzung könnte also kein anderer Hunger gestillt werden. Dennoch ist die Sache nicht so unbedeutend, wie man danach glauben könnte, denn es kann der Demokratie kein Weg gleichgültig sein, wenn in einem Blatte der größten Regierungspartei geradezu Gesinnungsgroßes geäußert wird, eine Robe der Gefinnung, die den besten Nährboden des Faschismus bildet. Es ist kein Zufall, daß die Aufstellungen Pachmayers sich mit denen der Rassisten geradezu decken! Wenn darum die Partei, die die republikanische heißt, es nicht für notwendig hält, Herrn Pachmayer zur Ordnung zu rufen, muß eine demokratische Öffentlichkeit dafür sorgen, daß solche Exzesse in die Schranken gewiesen werden!

Volkswirtschaft und Sozialpolitik Gewerbeinspektionsbericht für 1932

Der Bericht über die Tätigkeit der Gewerbeinspektoren für das Jahr 1932 ist diesmal früher als sonst, allerdings auch in reduziertem Umfang, erschienen. Er bietet wie immer in den letzten Jahren eine Fülle von Informationen und Erkenntnissen, teilweise ist er als einzigartiges Quellenwerk anzusprechen, dem nichts anderes an die Seite gestellt werden kann. So anerkennt auch die bürgerliche Presse besonders die Kapitel über die Rationalisierung, über neue Arbeitsmethoden, Konzentration und Spezialisierung der Betriebe, sowie über die Normalisierung und Typisierung als multilateral und hebt hervor, daß wir in der Republik außer diesen, von Fachleuten geschriebenen Berichten und Darstellungen keine andere objektive Verichterstattung über die fortschreitende Produktionsentwicklung besitzen. Man sieht, daß der Bericht mit Liebe zur Sache geschrieben ist, der Stil ist in der Regel flüssig, die an sich schwierige Materie interessant dargestellt und man kann es immer wieder nur bedauern, daß ein so wichtiges Werk nicht auch in deutscher Sprache erscheint.

Einleitend wird festgestellt, daß das Jahr 1932 „die traurige soziale Bilanz“ einer bis dahin unerreicht hohen Zahl von 486.383 Arbeitslosen übernahm. Doch damit war leider keineswegs der Höhepunkt der Arbeitslosigkeit erreicht und nach einer kurzen Erholungspause während der Frühjahrs- und Sommermonate begann schon im August die Arbeitslosigkeit wieder anzusteigen.

Die Tatsache, daß auch die übrige Industrie im zweiten Halbjahr der Verschlechterung ihrer Absatzmöglichkeiten nicht entrinnen konnte, erklärt das grausame Bild und verschärft die Lage der Arbeiter. Ende Dezember 1932 in der furchtbaren, Entsetzen verbreitenden Zahl von 746.311 arbeitslosen Personen darstellt, die gegen ihren Willen untätig sein müssen, und der vielfachen Zahl ihrer notleidenden Familienangehörigen.

Das Ministerium für soziale Fürsorge hat sich mit allen seinen Kräften bemüht, die Not der von der Arbeitslosigkeit Betroffenen zu mildern und die aus der Staatskasse zum Zwecke der Arbeitslosenfürsorge benötigten Beträge zu erreichen. Im Jahre 1932 die Summe von 813.334.036 Kč. Es waren dies vor allem die gesetzlichen Staatsbeiträge zur Arbeitslosenunterstützung nach dem Genter System, auf welche 493.270.256 Kč entfielen. Für die staatliche Ernährungsaktion wurden 225.036.855 Kč benötigt, welche jenen Arbeitslosen zugute kamen, die keinen Anspruch auf eine regelmäßige Unterstützung hatten, die Mischaktion für die Kinder Arbeitsloser erforderte 21.165.059 Kč, für die produktive Arbeitslosenfürsorge wurden 40.794.735 Kč angewendet, für die Weiblichkeitsaktionen zugunsten der Arbeitslosen benötigte man 5.249.000 Kč usw.

Genossen! Genossinnen!

Betriebsversammlung, Gewerkschaftsversammlung, Genossenschaftsversammlung, Wählerversammlung, Frauenversammlung, politische Versammlung, Versammlung oder Sitzung einer proletarischen Organisation sollte Ihr für die

sozialdemokratische Parteipresse

intensivste Verarbeitung leisten.

„Trotz dieser verhältnismäßig hohen Ausgaben kann man aber nicht behaupten, daß damit eine auch nur bescheidene Existenz der Opfer der industriellen Krise gesichert wäre. . . Die Bemühungen des Ministeriums für soziale Fürsorge nach einer Verbesserung der Arbeitslosenunterstützungen stoßen auf unüberwindliche Schwierigkeiten, trotzdem unterläßt aber das Ministerium auch weiterhin nicht die beharrlichste Suche nach neuen Arten und Wegen, welche eine befriedigendere Lösung dieses unendlich dringenden Problems herbeiführen könnten. . . Im Laufe des Jahres zeigte sich die Notwendigkeit einer Ergänzung der bisherigen staatlichen Hilfsaktionen. Besonders ist auf die Heilfürsorge für die Arbeitslosen hinzuweisen, die unter Mitwirkung des Ministeriums für Gesundheitswesen organisiert wurde. Diese wichtige Aktion ist schon so weit vorgeschritten, daß gegenwärtig 220 Beratungsstellen auf dem Gebiete der Republik tätig sind.“

Der Bericht verweist dann auf die bittere Notlage jener Arbeitslosen, die nur auf die staatliche Ernährungsaktion angewiesen waren und bemerkt, daß die Existenz dieser armen Menschen nur durch ergänzende Hilfsaktionen der Bezirke und Gemeinden, sowie verschiedener anderer Korporationen einigermaßen gesichert werden konnte. Es ist eine Angelegenheit, wenn weiterhin festgesetzt wird, daß man „besonders bei den wenigen wohlhabenden Teilen der Bevölkerung ein hohes Maß bewusster menschlicher Solidarität fand“, wie aus den Berichten verschiedener Gewerbeinspektorate hervorgeht. So haben sich die Arbeiter und Angestellten verschiedener Betriebe bereit erklärt, aus ihren eigenen bescheidenen Verdiensten regelmäßige Beiträge zur Milderung der Not ihrer arbeitslosen Genossen zu widmen. Der Arme hilft dem Armen, das Herz des Reichen aber ist verstockt! Um wieviel höher steht diese freiwillige Solidarität der arbeitenden Schichten über den erpresserischen „Hilfsaktionen“ des Dritten Reiches, mit denen soviel Aufhebens macht! Der Bericht der Gewerbeinspektoren teilt mit, daß mit Hilfe dieser freiwilligen Hilfsaktionen viele Millionen Kronen flüssig gemacht werden konnten.

Wir werden uns mit den einzelnen Kapiteln des Berichtes noch ausführlicher beschäftigen.

Zweifel Petroleum

Auf dem Erdölmarkt zeigen sich die gleichen Erscheinungen wie auf anderen Produktionsgebieten: steigende Produktion, der keine entsprechende Verbrauchsteigerung gegenübersteht; Vermehrungen der kapitalistischen Produzenten, zu einer Produktionsregelung zu kommen, zuletzt Scheitern aller Versuche und Vernehmung der Schwierigkeiten. So ist die Erdölgewinnung im Jahre 1933 wieder gestiegen, und zwar um 7 1/2 Prozent. Mit 1452,8 Millionen Faß (1 Faß ist 1 Barrel, sind 159 Liter) im Jahre 1933 ist beinahe die Rekorderte von 1929 erreicht, die 1491,9 Millionen Faß betrugte. Der Löwenanteil an der Weltgewinnung fällt auf die Vereinigten Staaten von Nordamerika, nämlich 924 Millionen Faß. Der Produktionszunahme von 7 1/2 Prozent steht eine Zunahme des Verbrauches um nur 1 1/2 Prozent gegenüber, so daß die Ueberproduktion im Jahre 1933 113 Millionen Faß beträgt.

Die Anstrengungen der Erdölproduzenten, eine Regelung der Produktion zu finden und die Konkurrenz nach Möglichkeit auszuschalten, gehen weiter. Nach der diplomatischen Verständigung zwischen den Vereinigten Staaten und Sowjetrußland soll nun auch die Einbeziehung von Sowjetrußlands in ein Erdölabskommen bevorstehen. Es ist demnach wahrscheinlich, daß sich die Sowjetunion aktiv an der kapitalistischen Politik der künstlichen Verteuerung der Preise sogar auf internationaler Grundlage beteiligt. Amerikanisch-russische Besprechungen haben inoffiziell schon stattgefunden, und die U.S.A. - Petroleumkapitalisten gegen die Hoffnung, daß das bolschewistische Rußland auf der nächsten Petroleum-Konferenz vertreten sein wird. Die Bedeutung der einzelnen Länder für die Erdölgewinnung geht aus der nachfolgenden Zusammenstellung hervor. In Millionen Barrels beitrug die Produktion in den Jahren:

	1929	1931	1932	1933
Welt	1491,9	1371,0	1351,5	1452,0
U. S. A.	1007,3	851,1	814,7	924,5
Rußland	105,0	161,9	155,2	150,3
Venezuela	137,5	106,0	106,7	128,4
Rumänien	34,8	48,5	55,0	51,7
Persien	42,1	44,4	50,3	48,2
Niederl.-Indien	39,3	35,5	40,4	39,3
Mexiko	44,7	33,0	33,9	33,2
Peru	14,0	10,1	10,7	14,8
Argentinien	9,4	11,7	13,2	14,2
Kolumbien	20,4	18,2	16,9	13,9
Trinidad	8,7	9,7	10,2	9,5
Britisch-Indien	8,7	8,2	8,5	8,0

Schauspieler-Anekdoten

Köln.

Die Schauspielerin Jeanette Rondonad wird von vielen Männern verehrt.

Ein stürmischer Verehrer sagte einmal zu ihr: „Ich bin unendlich glücklich. Wundigste, ich habe eine freundliche Liebesbeziehung. Zwei Fahrkarten für eine Reise um die Welt befinden sich in meiner Tasche.“

„Da dürfen Sie sich wirklich freuen,“ entgegnete die Schauspielerin. „Da können Sie ja zweimal um die Welt fahren.“

München.

Wifland pflegte, wenn er bei guter Stimmung war, seine Kollegen auf der Bühne damit zu erheitern, daß er plötzlich, während er äußerlich ganz ernst blieb, in scherzhafter Weise zu improvisieren anfing. Jutewilen setzte er seine Witze durch diese Laune auch in die größte Verlegenheit, da sie nicht wußten, was sie auf seine Stegreifreden entgegennehmen sollten.

Eines Tages machte sich nun ein anderer Schauspieler den Scherz, Wiflands Improvisation nachzuahmen, und sprach zu ihm pathetisch an einer ziemlich unpassenden Stelle:

„Ja, mein Lieber, da stehen wir nun wie ein paar Ochsen vor dem neuen Tor.“

Wifland ließ sich nicht aus der Fassung bringen, zog einen Stuhl herbei, setzte sich und sagte:

„Was mich anlangt, — ich sitze!“

Stettin.

Der eminent prominente Schauspieler L. hörte davon, daß die Direktoren in Zukunft siegesreich gegen Prozent-Beteiligung spielen lassen wollten. „Gegen Prozent,“ bellamierete er, „mögen die anderen spielen, aber ein Unterschied muß doch sein, ich spiele nur gegen Promille.“

Die Wismose.

„Gratuliere, Fräulein Betty ich lese eben, daß Ihr Verlobter ein Gastspiel in der Provinz gibt. Wohin geht er denn zunächst?“

„Zuerst nach Guben.“

„Aha. Und als was tritt er da auf?“

(Bögernd): „Als, als . . . „Gdy von Ver-“

„Was Sie sagen! Uebrigens — deswegen brauchen Sie noch lange nicht rot zu werden, liebes Kind.“

PRAGER ZEITUNG

Tragödie einer jungen Mutter Tod des Neugeborenen im Keller

Ein Fall, der die ganzen sozialen Nöte und Mißstände unserer Zeit widerspiegelt, hat sich am Samstag in den Weinbergen ereignet. Dort gab es eine junge, erst 18 jährige Hausgehilfin im Keller, der zur Wohnung ihrer Arbeitgeber gehörte, ein Kind. Kurz vor der Niederkunft, von der niemand etwas ahnte, schleppte die Bedienstete Kohlen aus dem Keller. Als sie dann nicht mehr zurückkehrte, ging die Frau des Hausverwalters, um nach ihr zu sehen. Im Keller fand sie die Hausgehilfin — fast ohnmächtig — ein Kind im Arm. Es war zu wenige Sekunden vorher zur Welt gekommen. Der herbeigerufene Arzt stellte jedoch fest, daß das Neugeborene bei seiner Ankunft bereits tot war. Da der Arzt die Todesursache nicht sogleich angeben konnte, ist an der Kindesleiche gerichtliche Obduktion angeordnet worden. Mit aller Energie bestreitet die Sechzehnjährige jedoch, an dem Neugeborenen ein Verbrechen verübt zu haben.

Feuerwehr holt Töchterlinge vom Dach. Samstag gegen 4 Uhr wollte sich in Klarob der Altmpergehilfe F. B. vor die heraufzufahrende Straßenbahn werfen. Er wurde aber von einem Polizeibeamten rechtzeitig zurückgerufen. Jetzt fing er an zu toben. Man brachte ihn auf das nächste Polizeiviertel, doch dort rißte er wieder aus, flüchtete in ein Haus und hinauf bis zum Dach. Man mußte die Feuerwehr eingreifen und den Töchterlingen von seinem lustigen Platz entfernen. Man ließ B. von einem Arzt untersuchen, der die vorläufige Internierung des Altmpergehilfen in einer Irrenanstalt anordnete.

Kunst und Wissen

Ausstellung Prof. Franz Thiele

Prof. Franz Thiele, der seit 1902 an der Prager Akademie als Lehrer tätig ist, stellt im Kunstverein für Böhmen, nachdem er lange Zeit hindurch pausiert, wieder aus. An Hand der ausgestellten Werke kann man fast die ganze künstlerische Entwicklung des heute 68jährigen verfolgen.

Da haben wir zunächst aus der frühesten Epoche des Künstlers Porträts, Landschaften und Zeichnungen. Der nächste Schaffensabschnitt erstreckt sich auf die schöne Italienbilder in Öl und Aquarell. Hier schon ist der Stempel des Nordländers, des Kühnen, verstandesmäßig die Dinge betrachtenden Menschen gegen den phantastischen Überdramatik des Südländers im Bild selbst enthalten. Ein Kampf, den der Künstler dauernd mit sich selbst ausfocht und der sich fast zu deutlich in vielen seiner Werke widerspiegelt. Endlich begrüßt man mit Freude die schöne „Dame im Grünen“, aus der modernen Galerie der wohlbekannt. Ein Werk aus dem Jahre 1898, eines seiner ersten Gemälde, in dem Prof. Thiele durch meisterhafte Technik und klare Farbgebung sich festlegte.

Aus der Wiener Zeit des Künstlers stammt eine Fülle von Landschaftsbildnissen, wie die „Kornernie“ und die Landschaften aus Anticoli. Wunderbar und vielleicht der Höhepunkt seines Schaffens das Bild der rothaarigen Helena. Was sein, daß die seelische Wirkung dieses und der aus der nachfolgenden Zeit in gleichem Stil gemalten Bilder nur sehr an der Oberfläche liegt; vielmehr ist die Wirkung auf den Betrachter fast nur durch einen Trick erkauft. Aber dieser Trick liegt in der Komposition der Farben, im tiefen Gegenab dessen, was man sich stark, kraftvoll und bewegt denkt, zu dem fast kraftlos-blassfarblosen, das man vorfindet. Eine meisterhafte Illusion der gefühlsgewohnten Werte. Und man

mühte erst darüber streiten, ob der Eindruck durch ein Kunstwerk mit solchen Mitteln erkauft werden darf oder nicht, oder ob alles, was auf einen Betrachter wirkt, Kunst ist. Und außerdem ist Thiele ein wunderbarer Meister des Details, der es aus diesem Punkt heraus schon sehr verständlich macht, daß er mit den jüngsten Kunstströmungen nichts gemeinsam haben kann.

1902 wird Prof. Thiele als Lehrer an die Prager Kunstakademie berufen und beginnt eine regenreiche Lehrtätigkeit. Seine Reisen innerhalb seiner Prager Zeit bringen neben heimischen Motiven — Berglandschaften — fremdländische Landschaften: Griechenland, den Orient, Italien, Portugal, Tunis. Daneben einige virtuose Porträts und garbe Landschaften.

Ein großer Köhner, ein erster Künstler und ein tiefer Mensch zeigt hier die klare und einfache Entwicklung seiner künstlerischen Persönlichkeit. Und diese Persönlichkeit ist wert, daß man sie kennt, selbst wenn sie dem Heute nicht mehr ganz nahe steht. R. B.

Die Arbeitervorstellung am 4. Feber brachte den Besuchern ein paar vergnügte Stunden. Wie gern gaben sie sich der Mozart'schen Musik hin! Wie froh stimmten diese „Petit Riens“, wie erfreuten sie sich am Anblick der prächtigen Tänzerinnen! Und wie ergötzen sie sich dann am „eingebildeten Kranken“ und den von seiner Einbildung lebenden Ärzten und an der Natürlichkeit und Schlantheit seines

Eröffnung der ersten Schwurgerichtsperiode:

Ein Todesurteil Mörder der Lebensgefährtin

Prag, 5. Feber. Heute wurde die erste Schwurgerichtsperiode dieses Jahres, die über zwei Wochen dauern wird, mit der Verhandlung einer Anklage wegen Mordes an der Lebensgefährtin eröffnet. Der Verhandlung präsidierende OMR. Kaute, die Anklage vertritt Staatsanwalt Dr. Kábrle.

Angeklagt ist der 42jährige Eisenbahnangestellte Julius W a s i e r, der am 4. September v. J. seine Lebensgefährtin Karoline W a r á k erschoss und sich selbst durch einen Schläfenstich schwer verletzt hat. Nach wochenlangem Ringen mit dem Tode wurde W a s i e r aber ausgeheilt und erschien heute vor dem Geschworenem. Der Angeklagte wird von den Zeugen als

exzentrischer Mensch und Sonderling geschildert und es mag wohl viel Wahres an dieser Meinung sein. W a s i e r hatte vorher mit einer gewissen Marie K r a u s eine Ehe geschlossen, die nach kaum zweijährigem Bestande ein überaus tragisches Ende fand. Am Neujahrstage 1926 erkrankte seine Gattin samt ihrem kleinen S ö h n l e n in der Elbe bei Rerato, wo der Angeklagte wohnte.

Der Winter machte später die Bekanntschaft der Eisenbahnwaise Karoline W a r á k und lebte sieben Jahre mit ihr in Lebensgemeinschaft. Von einer Eheschließung sah man deshalb ab, weil die W a r á k nach ihrem verstorbenen Mann eine Witwenpension von 700 Kč monatlich bezog, die sie nicht durch die neue Eheschließung verlieren wollte. Nach Aussagen der Zeugen hatte die Lebensgefährtin W a s i e r kein gutes Leben, da er infolge seiner jahrelangen Natur zu Gewalttätigkeiten neigte und sich auch regelrechte M i s s h a n d l u n g e n seiner Lebensgefährtin auszuüben pflegte.

Schließlich verliebte sie ihn und ließ damit auch das ihr gehörige Häuschen in Lidice bei Rerato im Stich, das sie ihrem Lebensgefährten zur Hälfte überlassen hatte. W a s i e r soll sich über diese Flucht seiner Lebensgefährtin sehr gefreut haben. Jedenfalls

kaufte er einen Revolver mit zwanzig Patronen eine Tafel, die als Indiz für den Mord vor-

gebrachte. So sehr jedem der zeitliche Abstand zwischen Mörder und dem Getöteten bewußt war, so willig ließ auch jeder des Dichters prachtvolle Menschen, seine herzerfreuende Satire auf sich wirken. Es gab viel Heiterkeit und viel Beifall und seinen unzufriedenen Besucher dieser Vorstellung.

„Nah im Sad“ (Kleine Bühne). Die Geschichte eines Winter-Wechsels nennt Ladislav S a i l a g h i dieses Witterding von Operette und Pöffe, das „Nah im Sad“ heißt, weil ein vermeintliches Provinzstädtchen an einen Spornarten umgeschaut, also als „Nah im Sad“ verkuppelt werden soll. Daß sich das Provinzstädtchen dann als resches und festes Spritzenfelsen entpuppt, das infolgedessen, also wieder als „Nah im Sad“ den Spornarten befehrt und für ein richtiges bappp end sorgt, ist der Stern des zwar nicht neuen und originellen, aber immerhin unterhaltenden Lustspiels. Die Musik dazu hat Michael E i s e m a n n geschrieben; Operettenmusik der Schablone und von bescheidener Erfindung, die in den künstlerischen Mitteln ebenso primitiv wie gewöhnlich ist und nur selten die Gabe des Komponisten offenbart, wenig und satirisch zu sein. Gespielt wurde das Werk dank der flotten Regieführung Walter T a u b s und im Rahmen einer von ihm bewirkten ebenso originellen wie geschmackvollen Inszenierung ganz ausgezeichnet. Während in der temperamentvollen Wiedergabe ihrer Verwandlungsdarstellung als Provinzstädtchen und Sportart Edith M a r a, voll erbeiterndem Humors und auch als Sänger überragend gut Walter T a u b s in der Rolle eines pseudo-kürstlichen, elegant B a d e s a f a l s der reformtätige Sportwart, distret humorvoll D ö r n e r als zweiter Liebhaber, charom und schneidig

Frau Carpentier als seine Liebespartnerin, vorzüglich in kleineren Aufgaben Fr. Bertram, Fr. Reiter und die Herren Reiter, Aida und Bauer. Als musikalischer Leiter des Abends zeichnete sich Paul K o m l o s durch Temperament und rhythmische Straffheit aus. Das jährlich erscheinende Publikumsunterbielt sich sehr gut. C. B.

Wochenspielplan des Neuen Deutschen Theaters. Dienstag halb 8 Uhr: Tango um Mitternacht, A. 1. — Mittwoch 7 1/2: Boris Godunow, B. 2. — Donnerstag 7 1/2: Zu ebener Erde und erster Stock, neuinszeniert, C. 2. — Freitag 7 1/2: Figaros Hochzeit, Coloss IV, D. 1. — Samstag 8: Wallensteins Tod, Schülervorstellung, S. 3: Zu ebener Erde und erster Stock, A. 2.

Wochenspielplan der Kleinen Bühne: Dienstag 8 Uhr: „Weiter Lied“ — Mittwoch 8 Uhr: „Andere Seite“ — Donnerstag halb 8 Uhr: „Nah im Sad“ — Freitag 8 Uhr: „Andere Seite“ (auch freier Verkauf), Kulturverbandsfreunde. — Samstag 8 Uhr: „Nah im Sad“.

Vorträge

Frau Lessing, die Witwe des in Marienbad tragisch dahingegangenen Prof. Theodor Lessing, hält im Rahmen der „Deutschen Gesellschaft für sittliche Erziehung in Prag“ am Mittwoch, den 7. Feber, halb 8 Uhr abends, im „Frauenfortschritt“, Neufabrik 21, einen Vortrag über „Rücktritt und Selbstverantwortung in der Erziehung“. Eintritt frei. Anschließend Besprechung.

Sport • Spiel • Körperpflege

Der Verband der tschechischen Arbeitertouristen hielt am Sonntag, den 4. Feber, in Gersdorf bei Komotau seine Monarch, verbunden mit sportliche Wettlämpfen ab. Die Ergebnisse der Tagung, sowie der Wettlämpfe — welche durch den gefrorenen Schnee etwas litten — sind als zufriedenstellend zu bezeichnen. Ueber 200 Delegierte und Wettkämpfer waren anwesend, unter ihnen eine große Anzahl von Vertretern der Naturfreunde und des Ams. Die Ergebnisse der Wettlämpfe sind: 25 Kilometer (Männer): 1. Békryl (M. J. Taus) 1:14:57 (!); 2. Pörcal (Arbeitertouristen Komotau) 1:18:23. — 15 Kilometer (Männer): 1. Ešbach (Arbeitertouristen Prag) 54:12; an 4. Stelle Medlein (Naturfreunde) 57:45. — 6 Kilometer (Frauen): 1. Franková (Arbeitertouristen Komotau) 30:20; auf dem 5. Platz Drexler (Naturfreunde) 36:50. — 4 Kilometer Hinder n i s l a u f für Männer: Békryl (M. J. Taus) 23:35; 2. Standl (Arbeitertouristen Prag) 25:33; ferner 5. Notie (Naturfreunde) 26:10, 8. Teißler (Naturfreunde) 27:27. Erwähnungswert bei diesem Lauf ist, daß auch ein Sokolportier (!) daran teilnahm. — Das 6-Kilometer-Laufen für Jugendliche gewann Ešba (Arbeitertouristen Komotau) in 25:50. An 5. Stelle kam Medlein (Ams) in 30:22; 6. wurde Börg (Naturfreunde) in 30:30 und 10. Sacher (Naturfreunde) in 35:25. — Der erfolgreiche Sportler war Békryl (Taus), der zwei Wettlämpfe absolvierte und die ersten Plätze befezte.

Aus der Partei

E. J. I. Dienstag, 8 Uhr im Heim Karodni 4. Gedenkfeier für Karl Liebkecht und Rosa Luxemburg.

Freie Vereinigung sog. Akademiker. Donnerstag, den 5. Feber, beteiligt sich die F. V. S. A. an dem Gruppenabend der F. V. S. Montag, den 12. Feber 6 Uhr Aus-sührung. Donnerstag, den 15. Feber Mitgliederversammlung um halb 8 Uhr. Anschließend Lesabend.

Vereinsnachrichten

Deutsche Volksgemeinde Prag. Nächste Probe Dienstag, den 6. Feber. Mit Rücksicht auf die Programmvorbereitung ist es Pflicht aller ausübenden Mitglieder, pünktlich zu erscheinen.

Boris Godunow

Zur Erstaufführung im Prager Deutschen Theater

1835 wurde Modest Petrovitch M u s s o r g s k i im russischen Kiew geboren, wurde Offizier, widmete sich dann der Musik, lehrte, weil er aus materieller Not seine Studien nicht vollenden konnte, zum Militär zurück, komponierte weiter, erlebte 1876 die Uraufführung seiner größten Oper „Boris Godunow“ am Petersburger Kaiserlichen Theater, ohne daß ihm dauernder Erfolg gegönnt war, und starb 1881 in grenzenlosem Elend.

Nicht einmal das aber erfährt man aus gewissen Handbüchern der Musik, die für Mussoorgsky genau fünf Seiten übrig haben. Aber trotz der erbarmungswürdigen Künstler, die sich zu „Führern“ durch die Musikwelt machen, weiß man heute allenthalben, daß Mussoorgsky der wahrscheinlich genialste unter allen russischen, vielleicht unter allen russischen Musikern, daß er Bahnbrecher der „Neuen Musik“ überhaupt war, ja daß er als revolutionärer Gestalter seines „Russischen Volksdramas“ „Boris“ vor mehr als einem halben Jahrhundert ein Kunstwerk schuf, das vielleicht mehr als irgendein anderes dieser Art einer sozialistischen Auffassung vom Schicksal, von der Vorsehung und Sendung der Rasse nahekam.

Dem neuen „Boris Godunow“ hatte in Rußland alles ungehebel, was dort freigeitlich, was dort revolutionär gegnnt war. Vergeßen ward, als Mussoorgsky starb. Fünfzehn Jahre später brachte Rimski-Korsakow das Werk zu neuem Leben und für Westeuropa überhaupt zum Leben, durch eine Bearbeitung und Instrumentierung, die dank ihrer sachlichen Qualifikation und ihrer Glätte dem Werk allmählich die Bühnen auch

außerhalb Rußlands öffnete. Damit hat sich Rimski-Korsakow ein großes Verdienst erworben — man spielt auch heute noch den „Boris“ nur in dieser Fassung; vor ein paar Jahren hat die deutsche Kunststunde unter Mallo den „Boris“ in der Urfassung herausgebracht — man hat aber sonst nirgends Lust, auf das Original zurückzugreifen, weil, nun weil die gelehrten Musiker meinen, daß dem Kompositionen, „Analphabeten“ Mussoorgsky nur durch Korsakow gelöst werden könnte. Aber was groß und genial an diesem Werk ist, was es als einzig in seiner Art erscheinen läßt, das ist die Handschrift des in der tiefsten Erniedrigung verkommenen Schöpfers, des Mannes, der mit Herz und Hirn der namenlosen Rasse, dem Marterium des russischen Volkes angehörte und der, um Neues zu gestalten, natürlich die alten Mittel verschmähte, bewußt verschmähte. Die großartige Primitivität seiner „Boris“-Musik entspricht der Sicherheit und Blut seiner Empfindung vom Wollen und Leiden der Entrechteten, der Wihbrauchten, der Erbitterten; der Kindlichkeit des russischen Bewußt, das es so schwer hatte, Mann zu werden, es nun aber herrlicher geworden ist, als Mussoorgsky es zu träumen vermochte.

Mussoorgsky schöpft aus der Volkswaise, aus der Kirchenmusik, aus allen längerischen, wehmütigen, grotesken und rührenden Begabungen des Volks; aus Oprel und Symphonik, aus dem geschlossenen Russisch und der Bindung eines musikalischen Stils, aus hundert Farben, ungewöhnlichen Akkorden, aus der Feierlichkeit der byzantinischen Kirche, den Entladungen eines empörten Volks, der musikalischen Vermenschlichung des zaristischen Einzelstills, unter dem Millionen stöhnen, wird ein eigener nationaler Stil, wird die nationale musikalische Tragödie des russischen Volks und mühte ein Standardwerk der Weltopernbühne werden. Jeder Ton malt das unendliche Rußland und seine jahrhundertelange Unterdrückung; man kann keine Vorstellung von der

Wirkung des Werkes geben, indem man Einzelnes hervorhebt: die grandiose Barockhymne (die „Sonnenhymne“ der Arbeiterlänger), das Ammenlied, das Ratschhändchenweitz, die Mönchsballade, Mazurka und Polonaise und — gewaltigster Höhepunkt — den Revolutionsakt, der nicht seinesgleichen hat in der ganzen Opernliteratur. Kraft und Schönheit, Größe und Erschütterung geht von dem ganzen Werk aus — wie von dem wunderbaren Porträt, das Repin von Mussoorgsky gemalt hat.

Die Aufführung am Prager deutschen Theater ist ein großer Wurf; ist die überzeugendste kollektive Leistung in dieser Spielzeit. Man mühte jeden Chorsänger, jeden Musiker, jeden Arbeiter nennen, um sie voll zu würdigen. Vor allem hat hier Opernschiff E s e l l, wie immer prachtvoll unterstützt von Chordirektor S c h m i d t, hervorragende Arbeit geleistet, am Puls hingehender Diener am Werk. Renato M o r d o stellte neuerdings vollgültig unter Beweis, daß wir eines Gastregisseurs im keinem Falle bedürfen: insbesondere die Massenfiguren waren unübertrefflich gestaltet. Professor R i c h a n half mit durchwegs interessanten, originellen Bühnenbildern, von denen das des Kreml und der Volkserhebung stärksten Eindruck auslösten; eine Mariniertheit an anderen Stellen soll nur bemerkt, nicht getadelt werden.

Nichtig entstand durch die Zusammenwirkung aller der Geist des Mussoorgskischen Werkes (auf dem Grund des P u s h i n ' s c h e n Dramas): Massen-Tragödie, Schicksal eines ganzen Volkes. Daß die Handlung um 1600 spielt, daß der Urfupator Boris Godunow und seine Schuld als Rindesmörder Aristokratienpunkt der Handlung ist, der Aufstieg des falschen Dimitrij, die intrigante Liebeshandlung, der Machtwille der katholischen Kirche — das alles wurde richtig zur Illustration des größeren, tieferen Geschehens um das Leiden des russischen Volkes; am einprägnantesten vielleicht der Epilog zur Revo-

lution mit nachfolgender Huldigung für den neuen Zarenwisch; der Widsinnige, der auf leerer Egent erkennt, daß das Leiden kein Ende hat.

Aus diesem Hintergrunde erhebt sich riesenhaft an Gestalt und Gestaltung der Boris des Herrn Kammerlängers Theodor S c h e i d l; musikalisch sein abgenossen, erschütternd als Vater, grauerwackend als Despot, padend als reiner Sünder, grandios im Sterben — eine Gipfelleistung, die um so bedeutender erscheint, als sie sich so hoch noch über ein allgemein bedeutendes Niveau erhebt. Den Dimitrij sang und spielte Herr Adolf Fischer sicher und natürlich, die Marina der Frau Rose Pauli wirkte durch schauspielerische Stärke; besonders wirkungsvoll aber der Jesuit Herr Hans H o t t e r s durch eindringliche Darstellung und phänomenale Tongebung, die einen ganzen Rassenchor überragt. Prächtige Figuren die Bettelmönche der Herren O e t und H o t t e r; durch schönen, weichen Gesang und durch den Grad technischer Beherrschung machte Herr V e n d e r als Chronist auf sich aufmerksam, obwohl er die Partie erst in letzter Stunde übernommen hatte. Ungemein sympathisch die Amme der Frau K i n d e r m a n n, durch Gefühlsfähigkeit von starkem Reiz der Feodor Frau E i s i n g e r s — ein rührend-geschäftlich-unschuldig Kindchen neben dem riesenhaften Vater Jar S c h e i d l s. Von den vielen anderen seien noch vermerkt: A d o l f P u s h i n sicher und erfreulich in drei kleinen Partien, Herr M a s a l erst noch in Konturen, gefänglich wie darstellerisch, der Intrigant Schults, dann noch H a t t e m e r, S a g e n, Fräulein K o h n e, Frau S c h i l l.

Der Erfolg war ungeheuerlich groß; es herrschte ehrliche Begeisterung im Haus — es wäre auf innigste zu wünschen, daß sie sich noch recht oft wiederhole und daß der „Boris Godunow“ nicht mehr aus dem Spielplan verschwinde. L. G.